

Michael Kahle

Der Kult schafft die Kultur

„Kult und Kultur gehören eng zusammen.“¹ – dies postuliert Georg Muschalek in seinem Werk *Kult, Kultur und christliche Liturgie*. Ja, Kult und Kultur sind so eng „zusammen, wie sie im heutigen Bewusstsein getrennt erscheinen.“²

Der Frage, wie der Zusammenhang zwischen *Kult und Kultur* zu bestimmen ist, soll hier nachgegangen werden. Die Erwägungen zielen auf die These, dass *der Mensch aus dem Kult Kultur schafft*. Die hier vorgelegten Ausführungen richten hierzu den Blick insbesondere auf den christlichen Kult und die christliche Kultur, sind diese doch von solcher Strahlkraft, dass darüber hinaus Licht auch auf die nichtchristlichen Kulte und Kulturen fällt und die Grundlage geschaffen ist, um mit diesen in einen Dialog zu treten.

1 Muschalek, Georg, *Kult, Kultur und christliche Liturgie: Beobachtungen zu einer gegenwärtigen Unsicherheit* Tübingen 1988, 14 (Bild und Gleichnis. Überlegungen zur neuen Suche nach dem Menschen, hrsg. von Georg Muschalek, Bd. 6).

2 Ebd.

1. Zwei Thesen zum Verhältnis von Kult und Kultur

Eine intensive Auseinandersetzung mit der Thematik *Kult und Kultur* findet im 20. Jahrhundert statt. Grund dafür ist ein sich ausbreitender Kulturpessimismus.³ Ein Niederschlag der Gedanken ist in Beiträgen und Werken des deutschsprachigen Schriftstellers Thomas Mann⁴ (1875–1955) sowie des protestantischen Theologen Paul Tillich⁵ (1886–1965) und des ebenfalls protestantischen Bibelwissenschaftlers Sigmund Mowinckel⁶ (1884–1965) zu finden. Außerdem wird das Thema durch den niederländischen Kulturhistoriker Johan Huizinga⁷ (1872–1945) und den österreichischen Philosophen Jacob Taubes⁸ (1923–1987) behandelt. Wendet man den Blick auf katholische Autoren, so wird man in den Texten des Religionsphilosophen Romano Guardini⁹ (1885–1965) und des Theologen Georg Muschalek¹⁰ (1927–1999) sowie in den Schriften Joseph Ratzingers¹¹ (1927–2022), des späteren Papstes Benedikt XVI., fündig.

Die bei Paul Tillich und Thomas Mann zu findenden Verhältnisbestimmungen von Kult und Kultur sollen als Versuche einer

3 Eagleton, Terry, *Was ist Kultur?, Eine Einführung*, München 2009, 20.

4 Vgl. Mann, Thomas, *Doktor Faustus. Roman*, Frankfurt 1990.

5 Vgl. Tillich, Paul, *Die religiöse Substanz der Kultur. Schriften zur Theologie der Kultur*, 2. Auflage, Stuttgart 1975 (Gesammelte Werke, Bd. IX).

6 Vgl. Mowinckel, Sigmund, *Religion und Kultus*, Göttingen 1953 (Göttinger Theologische Lehrbücher).

7 Vgl. Huizinga, Johan, *Homo ludens. Ursprung der Kultur im Spiel*, Hamburg 1981.

8 Vgl. Taubes, Jacob, *Vom Kult zur Kultur. Bausteine zu einer Kritik der historischen Vernunft*, München 1996 (Gesammelte Aufsätze zur Religions- und Geistesgeschichte, hrsg. von Aleida und Jan Assmann, Wolf-Dieter Hartwich und Winfried Menninghaus).

9 Vgl. Guardini, Romano, *Vom Geist der Liturgie*, Ostfildern 1997.

10 Vgl. Muschalek, *Kult, Kultur und christliche Liturgie*.

11 Vgl. Ratzinger, Joseph, *Geist der Liturgie*, in: *Joseph Ratzinger Gesammelte Schriften*, Bd. 11.

Auseinandersetzung mit der genannten Thematik gesehen werden und zugleich den Hintergrund bilden, um die Neuartigkeit der dann vorgelegten, eingangs benannten These besser zu verstehen.

1.1. Paul Tillich: Die religiöse Substanz der Kultur oder das Ineinander von Religion und Kultur

Im Jahr 1919, unmittelbar nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und mit dem „Enthusiasmus jener Jahre“¹², entwickelt der deutsch-amerikanische Theologe Paul Tillich als Privatdozent in Berlin in einer Vorlesung, die gleichnamig betitelt ist, die „Idee einer Theologie der Kultur“¹³.

Ausgangspunkt dafür ist die Beobachtung Tillichs, dass nach dem ersten Weltkrieg eine „tiefe Kluft zwischen kultureller Revolution und religiöser Tradition in Mittel- und Osteuropa“¹⁴ besteht. Dies zeige sich darin, dass die politische Revolution als rebellischer Ausdruck einer profanen Autonomie durch die Kirchen verworfen und umgekehrt die Kirchen als Ausdruck transzendenten Heteronomie abgelehnt wurden.¹⁵ „Beide hatten etwas verworfen, von dem sie letztlich selber lebten, und dieses Etwas ist die Theonomie.“¹⁶ Tillich bemerkt: „Für diejenigen [...], die geistig mit beiden Seiten verbunden waren, war es klar, daß diese Situation unerträglich und auf Dauer sowohl für die Religion als auch für die Kultur verhängnisvoll sein mußte.“¹⁷ So entwickelt er die Idee einer theonomen Kultur, die die Kluft zwischen beiden Seiten auszufüllen verspricht. Unter Theonomie ist zu verstehen, „daß das

12 Tillich, Paul, *Religion und Kultur*, in: *Die religiöse Substanz der Kultur. Schriften zur Theologie der Kultur*, 2. Auflage, Stuttgart 1975, 83 (Gesammelte Werke, Bd. IX).

13 Ebd.

14 Ebd., 82.

15 Vgl. ebd.

16 Ebd., 83.

17 Ebd., 82.

höhere Gesetz zur gleichen Zeit das innerste Gesetz des Menschen selbst ist. Es wurzelt im göttlichen Grund, der des Menschen eigener Grund ist: das Lebensgesetz transzendiert den Menschen, obwohl es zur gleichen Zeit sein eigenes Gesetz ist.“¹⁸ Aus dieser Bestimmung ergibt sich für Tillich: „Eine theonome Kultur drückt in ihren Schöpfungen etwas aus, das uns unbedingt angeht, einen transzendenten Sinn, nicht als etwas ihr Fremdes, sondern als ihren eigenen geistigen Grund.“¹⁹ Tillich grenzt die theonome Kultur von der autonomen und der heteronomen Kultur ab.²⁰ Letztere unterwirft die Formen des Denkens und Handelns den autoritären Kriterien einer Religion oder einer politischen quasi-Religion, sogar um den Preis der Zerstörung der rationalen Strukturen. Erstere folgt nur der theoretischen und praktischen Rationalität und bringt es mit sich, dass die Formen des persönlichen und sozialen Lebens ohne Bezug auf Letztes und Unbedingtes bleiben. Je mehr der Kultur der Bezug zum Letzten fehlt, ist sie als säkularisierte Kultur zu bezeichnen, da sie die Sinnmitte und die geistige Substanz verloren hat.²¹ Mit seinem Verständnis von der theonomen Kultur versucht Tillich eine Überbrückung der Kluft von Religion und Kultur zu erreichen. Hierzu ist es notwendig, auch die Religion anders zu bestimmen. Sie ist nicht bloß ein System spezieller Symbole und Riten, sondern „unbedingtes Angegangensein“²² und als „Zustand des Ergriffenseins von etwas Unbedingtem, Heiligen“²³ zu charakterisieren. Tillich kann mittels dieser Bestimmungen das Verhältnis von Religion und Kultur neu ausdrücken: „Religion ist die Substanz der Kultur und Kultur die Form der Religion“²⁴. Durch ihre Ausdrucksformen in Kult, Lehre, Institution und Symbolen

18 Ebd., 84.

19 Ebd.

20 Vgl. ebd.

21 Vgl. ebd., 85.

22 Ebd.

23 Ebd., 86.

24 Ebd.

schafft die Religion eine religiöse Kultur. Sie „gibt [...] jeder Kultur Sinn, Ernst und Tiefe und schafft aus dem kulturellen Material eine eigene religiöse Kultur“²⁵. Sie selbst ist, so erläutern es Graf (*1948) und Tanner (*1953) im Blick auf Tillich, „keine Sphäre innerhalb der Kultur, sondern das Bewußtsein des in jedem kulturellen Akt gegenwärtigen, unbedingten Sinnes.“²⁶ Damit liegt in der Tiefe der Kultur etwas eingeschlossen, das den Menschen unbedingt angeht, nämlich etwas Unbedingtes und Heiliges.²⁷ So wird „der Gegensatz von Religion und Kultur [...] reduziert auf die Dualität von religiöser und weltlicher Kultur mit unzähligen Übergängen dazwischen“²⁸.

Festzuhalten bleibt aber, dass Tillich dem Kult in der Verhältnisbestimmung von Religion und Kultur nur eine nebengeordnete Bedeutung zuweist. Der Kultur wird, unter anderem auch durch den Kult, Sinn und Tiefe verliehen, indem auch durch ihn die religiöse Substanz des Unbedingten und Heiligen hervortritt.

1.2. Thomas Mann: Die Kritik an Goldbergs These oder wider die Kultur als Verfall des Kultes

Thomas Mann tritt in die Diskussion über das Verhältnis von Kult und Kultur mit seinem Roman *Doktor Faustus* ein, dessen Niederschrift er 1943 in den Vereinigten Staaten von Amerika beginnt und dann in Stockholm 1947 publizieren lässt.²⁹ In Kapitel 28 führt Mann die fiktive Person des „Privatgelehrten Dr. Chaim Breisacher“³⁰ ein, den er als „Typ von faszinierender Hässlichkeit“³¹

25 Ebd., 86.

26 Graf, Friedrich Wilhelm und Tanner, Klaus, Art.: Kultur II, in: TRE XX, 199.

27 Vgl. Tillich, *Religion und Kultur*, 85.

28 Ebd., 86.

29 Vgl. Mann, Thomas, *Doktor Faustus: Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde*, 43. Auflage, Frankfurt a. M. 2022, 4.

30 Ebd., 372.

31 Ebd.

bezeichnet und ihm die „Rolle des fermentösen Fremdkörpers“³² innerhalb der versammelten Gesellschaft zuschreibt. Hauptanliegen Breisachers es ist, eine Kulturphilosophie zu propagieren, die „gegen die Kultur gerichtet“³³ ist. Für ihn ist die Geschichte der Kultur nichts anderes als ein Verfallsprozess³⁴. Die Kultur ist der Ausdruck des Abfalls vom Kult. Den Höhepunkt seiner Kritik bilden Breisachers Ausführungen über die Religion. Die Könige David und Salomo sowie die Propheten und Psalmisten sind für ihn bereits die „heruntergekommenen Repräsentanten einer verblassenden Spät-Theologie, die von der alt- und echten hebräischen Wirklichkeit des Volks-Elohim Jahwe keine Ahnung mehr hatten“³⁵. König Salomon wird von Breisacher als „fortschrittlicher Dummkopf“³⁶ klassifiziert, der „typisch für die Rückbildung vom Kult des gegenwärtigen Nationalgottes [...] zur Predigt eines abstrakten und allgemeinmenschlichen Gottes im Himmel“³⁷ ist. Die Kultur als Abfall vom Kult zeigt sich am Übergang „von der Volksreligion [...] zur Allerweltsreligion“³⁸. Breisacher sieht den Idealzustand, nach dem Zeugnis des Pentateuchs, darin, dass Elohim seinem Volk in der Feuersäule vorangeht, denn der Gott Israels will unmittelbar in seinem Volk sein. Mann schreibt gegen Ende des 28. Kapitels:

Es war so amüsant wie widerwärtig. Er [Anm.: Breisacher, MK] konnte sich nicht genug darin tun, den echten Ritus, den Kult des realen und keineswegs abstrakt universellen, darum auch nicht »allmächtigen« Volksgottes als eine magische Technik, eine körperlich nicht ungefährliche Manipulation des

32 Ebd., 373.

33 Ebd. (Hervorhebung im Text)

34 Vgl. ebd.

35 Ebd., 376.

36 Ebd.

37 Ebd.

38 Ebd.

Dynamischen hinzustellen, bei der es leicht zu Unglücksfällen, katastrophalen Kurzschlüssen infolge von Fehlern und Mißgriffen kommen konnte.³⁹

Die These von der Kultur als Abfall vom Kult bedarf der Einordnung, denn die Gleichung, dass Breisacher gleich Mann sei, ist unzulässig. Gerade auch aufgrund des literarischen Genus, nämlich des Romans, ist der Frage nach der Herkunft der These nachzugehen sowie der Frage, ob Mann die These Breisachers vertritt.

Folgendes ist hinsichtlich der ersten Frage zu sagen: 1927 kommt Mann zur Lektüre des 1925 veröffentlichten Buches *Die Wirklichkeit der Hebräer: Einleitung in das System des Pentateuch*⁴⁰, das der jüdische Philosoph, Bibelwissenschaftler und Arzt Oskar Goldberg (1885–1953) verfasst hat. Zurück geht das Werk auf private Vorträge des Autors, die dieser zwischen 1903 und 1908 in Berlin gehalten hat.⁴¹ Anfänglich ist Mann „um es milde zu sagen, höchst angetan“⁴² von Goldbergs Buch und dessen Thesen, wobei er ebenso in einem Brief an Ernst Bertram (1884–1957) über das Werk Goldbergs bemerkt, es sei „eine neue, sehr merkwürdige Auslegung des Pentateuch“⁴³, die ihn auch etwas „aus dem Konzept (sic!) gebracht“⁴⁴ habe. Mann ist jedoch ebenso angetan von Oswald Spenglers (1880–1936) Werk *Der Untergang des Abendlandes*⁴⁵ (1918) wie von den kulturkritischen Werken *Kultur und Nerven* (1908–1909)⁴⁶

39 Ebd., 378.

40 Vgl. Goldberg, Oscar, *Die Wirklichkeit der Hebräer: Einleitung in das System des Pentateuch. Deutscher Text zur hebräischen Ausgabe*, Graz 2015.

41 Vgl. Taubes, *Vom Kult zur Kultur*, 273.

42 Koopmann, Helmut, *Ein „Mystiker und Faschist“ als Ideenlieferant für Thomas Manns Josephs-Romane*, in: *Thomas Mann Jahrbuch* 6 (1993), 74.

43 *Thomas Mann an Ernst Bertram. Briefe aus den Jahren 1910–1955*, hrsg. von Inge Jens, Pfullingen 1960, 160.

44 Ebd.

45 Vgl. Spengler, Oswald, *Der Untergang des Abendlandes*, Hamburg 2007.

46 Vgl. Lessing, Theodor, *Kultur und Nerven, Kleine Schriften 1908–1909*, hrsg. von Rainer Marwedel, Göttingen 2021.

und *Die verfluchte Kultur* (1921)⁴⁷ von Theodor Lessing (1872–1933). Der deutsche Literaturwissenschaftler Helmut Koppmann (*1933) stellt im Blick auf die Herkunft der These in Manns Roman die entscheidende Frage: „Ist er es nun oder ist er es nicht, ist Breisacher Goldberg oder Goldberg Breisacher?“⁴⁸ Und er erwidert: „Wie immer die Antwort auch lauten mag: sie ist in jedem Fall richtig – und unrichtig zugleich.“⁴⁹ Denn Breisacher ist „eine synthetische Figur“⁵⁰, nicht ein eindeutiges Porträt von Goldberg. Lessing und Spengler sind in Breisacher ebenso zu erkennen. Somit ist die These von der Kultur als Abfall vom Kult nicht Manns These, auch wenn er sie in sein Werk *Doktor Faustus* aufnimmt.

Von Bedeutung ist, dass Mann, der Goldberg persönlich kannte, vor allem durch die Zeit der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft in Deutschland (1933–1945) seine Einstellung zu den Thesen Goldbergs kritisch hinterfragt und geändert hat. Jedoch zieht es Mann in seinem literarischen Schaffen immer wieder zum entgegengesetzten Pol und damit auch zum Werk Goldbergs und dessen Thesen.⁵¹ Das Ergebnis zeigt sich im *Doktor Faustus*, wo Mann Goldbergs These zu Kult und Kultur aufnimmt, diese jedoch als „lächerlich und abstoßend“⁵² darstellt. Als Tatsache bleibt, „daß er durch die Montage langer Passagen aus *Die Wirklichkeit der Hebräer* in das 28. Kapitel des *Doktor Faustus* Goldbergs Werk vor dem völligen Vergessen bewahrt hat.“⁵³ Damit geht einher, dass Goldbergs These von der Kultur als Abfall vom Kult als Interpretation des Pentateuch eine ernsthafte Herausforderung für die Theologie bleibt.

47 Vgl. Ders., *Die verfluchte Kultur*, Berlin 1995.

48 Koppmann, *Ein „Mystiker und Faschist“*, 74.

49 Ebd.

50 Ebd.

51 Vgl. Taubes, *Vom Kult zur Kultur*, 272.

52 Ebd., 274.

53 Ebd.

2. Ein neuer Ansatz zur Verhältnisbestimmung von Kult und Kultur

In den folgenden Unterkapiteln wird der Ansatz zur Verhältnisbestimmung von Kult und Kultur mittels der These, dass der Mensch aus dem Kult die Kultur schafft, dargestellt. Es wird gezeigt, dass der Kult der Kultur vorausgeht und für diese ein konstitutives Element ist.

2.1. Die Etymologie der Termini *Kult* und *Kultur*

Kult und *Kultur* entstammen beide derselben Wortherkunft. Dies zeigt sich nicht nur in der deutschen Sprache, sondern ebenfalls auch in der Lateinischen und Hebräischen.

Das hebräische *avoda* (עֲבוּדָה) bedeutet *Dienst* und ist in der Verbform als *dienen* zu übersetzen. In drei Bedeutungsfeldern wird *avoda* gebraucht: 1.) um die Haltung des Knechtes gegenüber seinem Herrn auszudrücken; 2.) um das Tun des Tieres zu beschreiben, das dem Bauern bei der Bestellung des Bodens hilft; und 3.) um die Haltung des Menschen auszudrücken, der Gott verehrt und ihm gehorcht.

Der Kult verbirgt sich im dritten Bedeutungsfeld, denn „Gott zu ‚dienen‘ bedeutet [...] in erster Linie, an seinem Kultus teilzunehmen, im kultischen Verhältnis zu ihm zu stehen.“⁵⁴ Die Kultur hingegen findet sich im zweiten Bedeutungsfeld, wenn man Kultur – im ursprünglichen Sinn – als Kultivieren versteht und den Dienst des Tieres – als Hilfe für den Menschen – mit in das Werk der Schaffung von Kultur einbezieht. Das Kultivieren beschreibt den freien Gestaltungsraum des Menschen, in dem er Kultur schafft.⁵⁵

54 Mowinckel, *Religion und Kultur*, 10.

55 Vgl. Graf, Friedrich Wilhelm und Tanner, Klaus, Art. Kultur II, in: TRE XX, Berlin 1990, 187.

Im Lateinischen ist die gemeinsame Wurzel von Kult und Kultur ebenfalls zu finden. Beide gehen auf das Verb *colere* zurück.⁵⁶ *Colere* umfasst folgende Bedeutungsfelder: „1. anbauen, bebauen, bewirtschaften, bestellen; 2. wohnen, bewohnen (= *incolere*); 3. pflegen, verpflegen, bilden, Sorge tragen, schmücken, ausstatten; 4 ehren, verehren, achten, anbeten, Achtung bezeugen; 5. üben, betreiben, sich beschäftigen; 6. Aufrechterhalten; 7. heilig halten; 8. glatt streichen“⁵⁷. Hieraus bildete sich der Begriff *cultus*, der so viel bedeutet wie: „1. Bearbeitung, Beschäftigung, Anpflanzung, Pflege; 2. Lebensweise, höhere Lebensweise, Lebensart, Gesittung, Zivilisation, Kultur; 3. Verehrung, Anbetung, Huldigung; 4. Bildung, Ausbildung, geistige Erziehung; 5. Schmuck, Ausstattung, Pracht; 6. Lebensgewohnheit, Lebensart, Gewöhnung, Einrichtung; 7. Kleidung, Üppigkeit, Luxus; 8. Religion, Gottesdienst“⁵⁸. Mit dem Terminus *cultus* lässt sich sowohl der Kult als Verehrung, Anbetung und Huldigung Gottes (Bedeutungsfelder 3 und 8) wie die Kultur als Ausdruck der vielfältigen Lebensweise (Bedeutungsfelder 1, 2, 4, 5, 6, 7) ausdrücken.

Im Deutschen findet sich Ähnliches, bedingt durch die Herkunft beider Termini aus dem Lateinischen. Unter anderem hat Muschalek diesen inneren Zusammenhang näher untersucht und dazu ausgeführt: „In ihrem Ursprung haben Kult und Kultur mit dem Pflegen, Erschließen, Aneignen der Natur zu tun.“⁵⁹ Das bedeutet, dass der Mensch jedoch nicht nur die Vertrautheit mit der Natur erfährt, die er sich durch Erschließung und Pflege anzueignen

56 Vgl. Rodi, Frithjof, Art. Kultur I, in: TRE XX, Berlin 1990, 177f.

57 *Colere, colō, coluī, cultum*, in: <https://www.navigium.de/latein-woerterbuch/cultus?wb=gross&nr=1> (abgerufen am 14.09.2023). Vgl. auch: Castiglioni, Luigi und Marioth, Scevola, *Vocabulario della lingua latina*, 4. Auflage, Turin 2019, 216f.

58 *Cultus, -ūs, m*, in: <https://www.navigium.de/latein-woerterbuch/cultus?wb=gross&nr=1> (abgerufen am 14.09.2023)

59 Muschalek, *Kult, Kultur und christliche Liturgie*, 14; im Rückgriff auf van der Leeuw, Gerardus, *Phänomen der Religion*, Nachdruck der 2. durchgesehenen und erweiterten Auflage von 1933, Tübingen 1970, 382–522.

versucht und aus der die Kultur entsteht, sondern zugleich auch eine Fremdheit gegenüber der Natur, gegen die er sich mittels der Hilfe Gottes zu wehren versucht. „Die schwere Aufgabe, die Welt sich zu erschließen und in ihr heimisch zu werden, verlangt [...] ein festes Benehmen, und das Benehmen wird zu einem geregelten Begehren. Der Ritus entsteht.“⁶⁰ Und damit entsteht der Kult. Durch den Kult versucht der Mensch mit den befremdenden Mächten der Natur zurechtzukommen. Ohne den Kult ist die Beherrschung der Natur durch den Menschen nicht möglich. Dieser Gedankengang führt Muschalek schließlich zu der Aussage: „Der Kult wächst sich allmählich aus zur weitausgreifenden Kultur.“⁶¹ Jedoch bedarf es hierzu immer zuerst der Verehrung Gottes durch den Kult, damit der Mensch in Kultur leben kann.

2.2. Der Kult: Bedeutung in Schöpfung und Vollendung

Bibeltheologisch sind die beiden zentralen Eckpunkte der Schöpfungs- und der Erlösungsgeschichte in den Blick zu nehmen, nämlich der Anfang und die Vollendung.

Fünf zentrale Schrifttexte beschreiben die Realität der Vollendung, auf die die Schöpfung als Ganzes und der Menschen im Besonderen zulaufen.

Paulus blickt in Röm 8, 19–23 von der Vollendung aus auf die Gegenwart und setzt diese dann in Beziehung zu ihr, indem er vom Seufzen und von den Geburtswehen der Schöpfung auf dem Weg zum Ziel hin spricht. In diesem Prozess auf dem Weg der Realisierung der Vollendung kommt dem menschengewordenen Gottessohn Jesus Christus, der der Gekreuzigte und Auferstandene ist, die entscheidende Bedeutung zu.⁶² Dies thematisiert Paulus

60 Muschalek, *Kult, Kultur und christliche Liturgie*, 15.

61 Ebd.

62 Vgl. Ratzinger, Joseph, *Im Angesicht der Engel will ich dir singen*, in: *Gesammelte Schriften*, Bd. 11, Freiburg 2008, 549f.

in 1 Kor 15, 22–28, wenn er hervorhebt, dass in Christus alle lebendig gemacht werden, der Tod als der letzte Feind entmachtet und Christus dem Vater alles unterwerfen wird, sich selbst nicht angenommen. So realisiert sich die Vollendung, dass Gott alles in allem sein wird. Ratzinger sagt dazu: „Die Übereignung des Alls an Gott ist: Gott alles in allem (1 Kor 15, 28) – das ist das Ziel der Welt, das ist das Wesen von »Opfer« und Kult.“⁶³ Die Gegenwart Gottes in der Vollendung wird durch den Seher Johannes in seiner Vision in Offb 21, 1–7 im Bild vom himmlischen Jerusalem beschrieben, in dessen Mitte Gott wohnt. Dem Sein Gottes begegnen die von Gott Geschaffenen im Kult der Anbetung, der Verherrlichung und des Lobpreises, wie sich in Offb 5, 6–10a.13–14 zeigt. Hieraus ergibt sich, dass in der Vollendung der göttliche Kult der bleibende Ausdruck der Schöpfung gegenüber Gott ist und sein wird. Dies bedeutet freilich nicht, dass der Kult nur die Realität der Vollendung ist!

In Gen 1, 1–31 findet sich der Bericht über den Anfang, der sich im Siebentagewerk der Schöpfung ereignet. Alles läuft im Schöpfungsbericht auf den Sabbat zu und damit auf jenen Tag, an dem der Mensch und die ganze Schöpfung an Gottes Sein teilnehmen.⁶⁴ Vom Kult ist hier unmittelbar nicht die Rede. Ratzinger erläutert dazu:

Der Sabbat ist das Zeichen des Bundes zwischen Gott und Mensch; er fasst das Wesen des Bundes von innen her zusammen. [...] Wenn also alles auf den »Bund« ankommt, dann ist wichtig zu sehen, dass der Bund Beziehung ist: ein Sich-Schenken Gottes an den Menschen, aber auch ein Antworten des Menschen auf ihn. Die Antwort des Menschen auf einen Gott, der ihm gut ist, heißt: Liebe, und Gott lieben heißt: ihn anbeten. Wenn Schöpfung als ein Raum des Bundes, als Ort der Begegnung von Gott und Mensch gemeint ist, dann heißt das auch, dass sie als Raum der Anbetung gedacht ist.⁶⁵

63 Ratzinger, Joseph, *Der Geist der Liturgie in: Gesammelte Schriften*, Bd. 11, 44.

64 Vgl. ebd., 41.

65 Ebd., 42.

Somit ist die Schöpfung als irdischer Ort des Kults gedacht, in dem sich der Bund realisiert, dessen Seele der Kult ist.⁶⁶ Der Kult ist von Anfang an der Ausdruck der Beziehung zwischen Gott und dem Menschen.⁶⁷

Dies führt dazu, zu erkennen, dass der Kult als Seele des Bundes nicht nur das Durchgängige durch die Geschichte ist, sondern – wie vorhergehend gezeigt – auch in der Vollendung. Der Kult ist somit jene Realität, die sich fortwährend vor Gott vollzieht. Unablässig findet er durch die Geschöpfe, sowohl in Gottes ewiger Gegenwart wie in der Zeit, statt. Der Kult ist das immerfort sich Ereignende, das die Zeit überspannt und die Ewigkeit erfüllt.⁶⁸

2.3. Die Kultur: Auftrag und Wesen

Nach dem Sündenfall kommt es durch Gott selbst zum Kulturauftrag an den Menschen. Gott schickt den Menschen aus dem Garten Eden weg, „damit er den Erdboden bearbeite“ (Gen 3, 23). Hier liegt theologisch verstanden der Ursprung der Kultur. Denn die „Urbarmachung«, die Pflege des natürlichen Wachstums“⁶⁹ durch den Menschen, ist die ursprüngliche Bedeutung von Kultur.

Nach Gen 3, 17–18 ist der Erdboden verflucht und bringt „Dornen und Disteln“ hervor. Hierdurch kommt die Ungeformtheit, das natürlich Rohe, das Wilde und Unedle der Natur zum Vorschein. Die Dornen und Disteln sind Ausdruck für die bisher unkultivierte und in Teilen auch nicht zu kultivierende Natur. Der Mensch ist vor die lebensnotwendige Aufgabe gestellt, sich die Natur anzueignen, um zu überleben. Denn nützlich, bewohnbar und verständlich muss sich der Mensch die Natur machen.⁷⁰ So werden der Erdboden

66 Vgl. ebd., 43.

67 Vgl. ebd., 41.

68 Vgl. Ratzinger, *Im Angesicht der Engel will ich dir singen*, 551.

69 Eagleton, *Was ist Kultur?*, 7.

70 Muschalek, *Kult, Kultur und christliche Liturgie*, 14.

und die Natur zum Gestaltungsraum des menschlichen Handelns. Hier entsteht die Kultur.

Als Kultur ist im Anfang – wie sich bereits gezeigt hat – die Aneignung und Gestaltung der Natur durch den Menschen zu verstehen. Im Laufe der Zeit kommt es zu einer Ausweitung des Bedeutungsfeldes, die über die landwirtschaftliche Tätigkeit des Ackerbaus durch den Menschen hinausführt. In einem langen Entwicklungsprozess führt das dahin, unter Kultur die wissenschaftliche, künstlerische und pädagogische „Pflege“ durch den Menschen zu verstehen.⁷¹ Von hier aus wird verständlich, warum Francis Bacon (1561–1626) von der Kultur und Düngung der Geister spricht.⁷² Raymond Williams (1921–1988) geht der Entwicklung des Terminus *Kultur* nach und erläutert⁷³: Etymologisch verwurzelt ist der Terminus in der Landschaft und bedeutet zunächst *Zivilität*. Mit dem 18. Jahrhundert wird er zum Ausdruck der Zivilisation im Sinn eines geistigen, spirituellen und materiellen Fortschritts. Schließlich nimmt der Terminus mit der Wende des 19. Jahrhunderts eine dreifache Bedeutung an: 1.) Aus dem Synonym für den Terminus Zivilisation wird dessen Antonym, er wird 2.) zum modernen Begriff einer eigenen Lebensform⁷⁴ und wird 3.) zur Spezialisierung auf die Künste⁷⁵ hin verwendet.

71 Vgl. Ort, Claus-Michael: „Kulturbegriffe und Kulturtheorien“, in: Ansgar Nünning/Vera Nünning (Hrsg.), a.a.O., S. 19–38.

72 Vgl. Eagleton, *Was ist Kultur?*, 7.

73 Vgl. Williams, Raymond, *The Idea of Culture*, in: John McIlroy und Sallie Westwood (Hrsg.), *Border Country: Raymond Williams in Adult Education*, Leichester 1993. Hier zitiert nach: Eagleton, *Was ist Kultur?*, 18.

74 Vgl. Eagleton, *Was ist Kultur?*, 21.

75 Vgl. Ebd., 26.

2. 4. Der entscheidende Moment: Kult und Kultur im vorgesehenen Raum

Der Kontext des Auszugs des Gottesvolkes aus Ägypten ist nach Ratzinger von entscheidender Bedeutung für die Verhältnisbestimmung von Kult und Kultur.⁷⁶ Der Vorgeschichte des Exodus ist der ursprüngliche Befehl Gottes an den Pharao zu entnehmen: „Gib mein Volk frei, dass sie mir dienen“ (Ex 7, 16). Mit unbedeutenden Variationen wird dieser Befehl von Mose und Aron viermal wiederholt (vgl. Ex 7, 26; 9, 1; 9, 13; 10, 3). Er zielt auf die Kultfreiheit des Volkes Gottes. Diese kann jedoch nicht durch die Verehrung Gottes in Ägypten erreicht werden, sondern nur, wenn mit ihr der Exodus verbunden ist. „Nun könnte man einwenden, die Fixierung auf den Kult in den Verhandlungen mit dem Pharao sei taktischer Natur gewesen. Das wirkliche und letztlich einzige Ziel des Auszugs sein nicht der Kult, sondern das Land gewesen“⁷⁷. Ratzinger erwidert: „Das Land wird gegeben, damit [es] eine Stätte der Verehrung des wahren Gottes sei.“⁷⁸ Dies zeigt den Sinn und den Zielpunkt des Exodus.

Auf dem Weg durch die Wüste weiß das Volk nicht, in welcher Weise es Gott verehren soll. Erst am Sinai erfährt es dies von Gott selbst. Dort gibt Gott die Zehn Gebote und regelt die Form des Kultes.

So ist das dem Pharao angegebene Ziel des Wanderns [...] eingelöst: Israel lernt, Gott auf die von ihm selbst gewollte Weise zu verehren. Zu dieser Verehrung gehört der Kult, die Liturgie im eigentlichen Sinn; zu ihr gehört auch das Leben gemäß dem Willen Gottes, das ein unverzichtbarer Teil der rechten Anbetung ist.⁷⁹

76 Vgl. Ratzinger, *Der Geist der Liturgie*, 33–35.

77 Ratzinger, *Der Geist der Liturgie*, 35.

78 Ebd.

79 Ebd.

In beidem realisiert sich der Bund, den Gott durch Mose mit seinem erwählten Volk am Sinai schließt.⁸⁰

Ex 35, 1–40, 38 mit den Bestimmungen zum Kult kommt eine zentrale Bedeutung zu. Denn dieser Text ist in strenger Paralleli-tät zum Schöpfungsbericht verfasst: „Siebenmal wird hier gesagt ‚Mose tat, wie der Herr ihm befohlen hatte‘, womit das Siebentage-werk des Tempels als Nachbild des Siebentagewerks der Schöpfung erscheint.“⁸¹ Die Erzählung der Einrichtung des Tempels endet mit einer Art von Sabbatvision in Ex 40,33f.⁸² „Die Vollendung des Zel-tes nimmt die Vollendung der Schöpfung voraus: Gott bezieht Woh-nung in der Welt, Himmel und Erde vereinen sich.“⁸³ Zugleich weist Ratzinger in diesem Zusammenhang auf das Verbum *bara* (בָּרָא) hin, dass hier verwendet wird. Dieses kennt nur zwei Bedeutungs-felder, nämlich einmal den Vorgang der Schöpfung der Welt und zum anderen das „Hervorbringen der Geschichte Gottes mit dem Menschen und so die geistige Schöpfung, die Schöpfung des Bun-des, ohne den der geschaffene Kosmos ein leeres Gehäuse bliebe“⁸⁴. Hieraus ergibt sich: Die Schöpfung wartet auf den Bund und der Bund vollendet die Schöpfung. Da die „Seele des Bundes“⁸⁵ der Kult ist, rettet er nicht nur den Menschen, und zieht die ganze Wirk-lichkeit in die Gemeinschaft mit Gott hinein.⁸⁶ Zugleich schafft der Mensch auf dem Weg durch die Zeit aus dem Kult die Kultur.

Was sich am Sinai ereignet, ist nicht eine Zwischenstation auf dem Weg ins verheißene Land, sondern bleibt konstitutiv. Am Si-nai zeigt sich, dass der Kult in seiner wahren Weite und Tiefe „über

80 Vgl. Ex 24.

81 Ratzinger, *Der Geist der Liturgie*, 42.

82 Vgl. Ex 40,33f.: „So vollendete Mose das Werk. Dann bedeckte die Wolke das Offenbarungszelt und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte die Wohnung.“

83 Ratzinger, *Der Geist der Liturgie*, 42.

84 Ebd., 43.

85 Ebd.

86 Vgl. ebd.

die liturgische Aktion hinausreicht⁸⁷ und sich auf das Leben des Menschen ausstreckt. Im verheißenen Land, wo das Volk sesshaft wird, kann es dem Willen Gottes gemäß Gott im Kult die ihm zukommende Ehre und Anbetung erweisen. Zugleich erwächst aus dem dort vollzogenen Kult die Aneignung des Land und dessen Gestaltung. So schafft der Mensch aus dem Kult die Kultur in ihren vielfältigen Dimensionen.

2.5. Aus Kult wird Kultur geschaffen: von Gott her und auf Gott hin

Was geschieht im Kult? Van der Leeuw antwortet hierauf: „Im Kult wird die Gestalt des Menschen bestimmt, die Gestalt Gottes geglaubt, und die Gestalt ihres gegenseitigen Verhältnisses tätig erlebt.“⁸⁸ Das heißt zuerst einmal, dass sich Gott gezeigt hat, denn ohne die Offenbarung gäbe es keinen gottgemäßen Kult. Dieser ist nicht vom Menschen geschaffen, sondern dem Menschen von Gott geschenkt. Das heißt des Weiteren, dass aus dem Erleben des sich offenbarenden Gottes der Mensch fähig wird, Gott im Glauben zu antworten. Dies impliziert, dass der Mensch sich selbst bestimmen kann und die Gestalt findet, die ihm von Gott zugedacht ist. Im Glauben an Gott kommt der Mensch dahin, von sich abzusehen und seine Lebensmitte in Gott zu erkennen.⁸⁹ Dieses Stehen in Gott befähigt den Menschen, sich die ihm anvertraute Welt anzueignen und zu ordnen. Es geschieht, indem der Mensch die Welt von Gott her und auf ihn hin gestaltet. Dieses Gestalten ist nichts anderes als das, was mit dem Terminus Kultur ausgedrückt wird. Aus dem Kult heraus schafft der Mensch Kultur.

Es besteht jedoch auch die Möglichkeit, dass der Mensch ohne Gott Kultur schafft. Dies impliziert, dass der Mensch selbst nicht

87 Ebd., 37f.

88 Leeuw, *Phänomen der Religion*, 509.

89 Vgl. Muschalek, *Kult, Kultur und christliche Liturgie*, 22.

zu seiner wahren Größe und Bestimmung gefunden hat und eine Kultur schafft, die keine von Gott bestimmte und auf ihn hin ausgerichtete ist.⁹⁰ Sie kommt nicht zur Höhe, auf die hin sie angelegt ist.

2.6. Der interkulturelle Dialog

Die aus dem christlichen Kult entstandene Kultur wirft auch ein Licht auf die nichtchristlichen Kulturen. Papst Benedikt XVI. spricht in der 2006 an der Regensburger Universität gehaltenen Vorlesung vom „Dialog der Kulturen“⁹¹. Hierzu merkt er an: „Gewiss gibt es Schichten im Werdeprozess der alten Kirche, die nicht in alle Kulturen eingehen müssen. Aber die Grundentscheidungen [...] gehören zu diesem Glauben selbst und sind seine ihm gemäße Entfaltung.“⁹² Der christliche Glaube drängt dazu, über sich hinauszugehen und in Kontakt mit dem Nichtchristlichen zu treten. Der Dialog der Kulturen, dessen das Christentum so dringend bedarf, führt zum Eintritt in die „Weite der Vernunft“⁹³. Antwort zu geben kommt jedem zu, der in den Dialog eintritt.

Marcello Pera (*1943) hat den Dialog der Kulturen – ausgehend von den Gedanken Papst Benedikts XVI. – eingehender behandelt und sagt, hier findet eine „wirkliche Debatte“⁹⁴ auf der Höhe der Vernunft statt. Ob der so geführte Vergleich auch zu einer Revision oder Erosion der dogmatischen Kerne führt, auf die die Kultur letzten Endes zurückzuführen ist, bleibt offen.⁹⁵

Welche Bedeutung der interkulturelle Dialog jedoch hat, führt Pera ebenfalls aus:

⁹⁰ Vgl. Ratzinger, *Der Geist der Liturgie*, 36.

⁹¹ Benedikt XVI, *Glaube, Vernunft und Universität. Erinnerungen und Reflexionen*. 12. September 2006, in: AAS 98 (2006), 738f.

⁹² Ebd., 737.

⁹³ Ebd., 739.

⁹⁴ Pera, Marcello, *Warum wir uns Christen nennen müssen. Plädoyer eines Liberalen*, Augsburg 2009, 153.

⁹⁵ Ebd.

Im Bereich der Kultur entwickeln die Menschen im Verlauf der Geschichte Arbeits-, Familien-, Handelsbeziehungen, soziale, ökonomische und politische Beziehungen, die Bedürfnisse generieren und dann Ansprüche und dann Lebensformen und dann Rechte [...], die, wenn sie sich verbreiten und verfestigen, als fundamental angesehen werden., so dass sie manchmal in Chartas oder internationalen Übereinkünften fixiert werden. [...] Am Ende des Dialogs lautet die Frage: Sind die kulturellen Konsequenzen [...] vereinbar mit dem moralischen Erbe der Menschheit? Mit der Demokratie? Mit den Menschenrechtschartas?⁹⁶

Der interkulturelle Dialog mündet in die Diskussion über Menschenrechte, Gleichheit, Gleichberechtigung, Freiheit, Toleranz etc. Das Christentum braucht diese Diskussion nicht zu scheuen, zumindest nicht hinsichtlich jener christlichen Kultur und ihrer Elemente, die durch den Kult vom Menschen geschaffen und deshalb von Gott her gedacht und auf Gott hin ausgerichtet sind.

3. Das Ergebnis der neuen These: Der Mensch schafft aus dem Kult Kultur

Mit der Zusammenschau der Elemente der These, dass *der Mensch aus dem Kult Kultur schafft*, kommt es im Folgenden zu den erforderlichen Präzisierungen, die es ermöglichen, eine Einordnung innerhalb der Diskussion vornehmen zu können, die vor allem die Ansätze von Tillich und Breisacher / Mann in den Blick nimmt.

3.1. Der Neuanatz in der Zusammenschau

Etymologisch lassen sich die Termini Kult und Kultur auf dieselbe Wortwurzel zurückführen. Dies gilt nicht nur für die deutsche, sondern genauso für die lateinische und hebräische Sprache. Hierdurch

⁹⁶ Ebd., 153f.

ist jedoch noch keine Verhältnisbestimmung beider zueinander vorgenommen.

Die Bedeutung des Kults tritt durch die bibeltheologische Darstellung hervor. Hier zeigt sich, dass der Kult von Anfang an der Ort des Ausdrucks der Beziehung des Bundes zwischen Gott und dem Menschen ist. Von daher wird einsichtig, dass der Kult auch als die Seele des Bundes bezeichnet wird. Zugleich zeigt sich, dass der Kult sich sowohl in Gottes ewiger Gegenwart wie in der Zeit ereignet und somit die Zeit umspannt. Er ist von seiner Bedeutung her größer als die Kultur. Denn diese hat theologisch ihren Ursprung im Auftrag Gottes an den Menschen nach dem Sündenfall, damit der Mensch sich die bis dahin wilde und ungeordnete Natur aneigne, um zu leben. Während des Exodus schenkt Gott dem Menschen am Sinai durch die Gabe der Zehn Gebote und die Anweisungen zum Vollzug des Kultes Einsicht in die ihm wohlgefällige Verehrung. Seitdem ist es dem Menschen geschenkt, im Kult Gott zu erfahren, sich selbst zu bestimmen und sein Verhältnis zu ihm zu realisieren. Zugleich kann der Mensch aus dem Kult Kultur erstehen lassen, die als von Gott her und auf ihn hin bestimmt ist. Die so geschaffene Kultur bildet die Möglichkeit, mit den nichtchristlichen Kulturen in einen Dialog zu treten, der auf der Höhe der Vernunft geführt werden kann. Er befähigt dazu, Kultur in der Höchstform ihrer Erscheinungsformen zu finden, nämlich jene, die von Gott her geschaffen und auf ihn hin orientiert ist.

3.2. Der Neuansatz im Blick auf die Ansätze bei Tillich und Breisacher / Mann

Der vorgelegte Neuansatz zum Verhältnis von Kult und Kultur ist als Gegensatz zur These Breisachers in Manns Roman *Doktor Faustus* zu sehen. Kultur ist nämlich nicht der Abfall vom Kult, sondern aus diesem heraus vom Menschen geschaffen, wobei das aus dem Kult an Kultur Geschaffene immer an Gott orientiert bleibt, nämlich von Gott her geschaffen und auf ihn hin ausgerichtet.

Damit gesellt sich der Neuansatz wesentlich näher an die Verhältnisbestimmung bei Tillich. Denn die religiöse Substanz, die in der theonomen Kultur nach Tillich als Bezug zum Letzten hin zu verstehen ist, nämlich als das, was den Menschen unbedingt angeht und einen transzendenten Sinn offenbart, kann inhaltlich als das aufgefasst werden, was mit der Schaffung von Gott her und auf ihn hin innerhalb des Neuansatzes gemeint ist. Es bleibt jedoch bei Tillichs Idee der Theologie der Kultur die schöpfungs- und heilsgeschichtliche Dimension der Kultur unbestimmter als im vorgelegten Neuansatz. Denn hier ordnet sich die Kultur als Schaffung des Menschen in die wesentliche Bewegung der Schöpfung auf Gott als vor ihm liegendes Ziel in der Vollendung ein. Die Kultur kommt zu ihrem Ende, wenn der Mensch vollkommen in die Beziehung zu Gott eintritt und die Ebene der Aneignung der Natur und damit des Schaffens von Kultur verlässt. Geht der Kult der Kultur als konstitutives Element voraus, so bleibt der Kult als Realisation der Beziehung des Geschöpfes zu Gott bestehen. Die Kultur ist insofern nur vorläufig und stets dem Kult untergeordnet.

Zusammenfassung

Der Kult schafft die Kultur

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der Verhältnisbestimmung von *Kult und Kultur*. Dazu wird sowohl die *Idee einer Theologie der Kultur* nach Paul Tillich skizziert wie die These dargestellt, die sich in Thomas Manns Roman *Doktor Faustus* findet und wonach die Kultur als Verfall des Kultes zu verstehen ist. Vor diesem Hintergrund wird ein neuer Ansatz des Verhältnisses von Kult und Kultur mittels der These vorgelegt, dass *der Mensch aus dem Kult Kultur schafft*. Hierzu liefert die Etymologie der Termini *Kult* und *Kultur* den Ausgangspunkt. Die sich anschließende bibeltheologische Darstellung geht sowohl auf die Bedeutung des Kultes in der Schöpfung und in der Vollendung ein wie auf den Auftrag und das Wesen der Kultur. In besonderer Weise tragen Joseph Ratzingers Ausführungen über den Exodus, das Geschehen am Sinai und die Landnahme dazu bei, die aufgestellte These zu verifizieren. Es stellt sich heraus, dass die Kultur *von Gott her und auf Gott hin* vom Menschen geschaffen wird. Die sich daraus ergebenden Folgen für den interkulturellen Dialog, den Papst Benedikt XVI. in seiner Regensburger Rede propagierte, schließen die Ausführungen über den Neuansatz ab. Als Ergebnisbestimmung wird der neu vorgelegte Ansatz zusammengefasst und in Beziehung zu den Thesen Tillichs und Breisacher / Manns gesetzt.

Schlüsselwörter: Kult, Kultur, Dialog der Kulturen, Joseph Ratzinger, Paul Tillich, Thomas Mann

Abstrakt

Kult tworzy kulturę

Niniejszy artykuł dotyczy relacji między kultem a kulturą. W tym celu zarysowano ideę teologii kultury według Paula Tillicha, a także tezę zawartą w powieści Tomasza Manna „Doktor Faustus”, zgodnie z którą kulturę należy rozumieć jako upadek kultu. Na tym tle prezentowane jest nowe podejście do relacji między kultem a kulturą poprzez tezę, że człowiek tworzy kulturę z kultu. Punktem wyjścia jest etymologia terminów kult i kultura. Późniejsza prezentacja biblijno-teologiczna dotyczy znaczenia kultu w stworzeniu i dopełnieniu, a także misji i natury kultury. W szczególności sposób wyjaśnienia Josepha Ratzingera dotyczące Exodusu, wydarzeń na Synaju i objęcia ziemi przyczyniają się do weryfikacji postawionej tezy. Okazuje się, że kultura jest tworzona przez człowieka od Boga i ku Bogu. Wynikające z tego konsekwencje dla dialogu międzykulturowego, które papież Benedykt XVI propagował w swoim przemówieniu w Ratzybonie, kończą uwagi na temat nowego podejścia. W rezultacie nowo zaprezentowane podejście zostaje podsumowane i umieszczone w odniesieniu do tezy Tillicha i Breisachera oraz Manna.

Słowa kluczowe: kult, kultura, dialog kultur, Joseph Ratzinger, Paul Tillich, Thomas Mann.